

**Abonnement:**  
Für 6 Monate. . . 6\$000  
„ 3 Monate. . . 3\$000

**Anzeigen**  
werden billigst berechnet.  
Vorausbezahlung.

**Erscheint**  
wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch u. Sonnabend.

**Expedition:**  
Rua 25 de Março 101 A.

# Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

**Agenturen:**  
Santos: *Mathias Senger.*  
Campinas: *Martin Merbach.*  
Rio Claro: *Jacob Brusius.*  
Piracicaba: *B. Vollet.*  
Rio de Janeiro: *C. Müller,*  
Rua do Hospicio N. 77.  
Taubaté: *José Maximiano de*  
*Carvalho.*  
Curityba:  
Dona Francisca: *L. Kühne.*  
Porto Alegre *Gundlach & C.*

## Schule und Elternhaus.

(Geschrieben in Brasilien im Jahre des Heils 1882.)

Motto: „Die Schule lernt zu viel und erzieht zu wenig!“

Wenn Schreiber dieses auf ein Thema kommt, das schon in allen möglichen Tonarten und überall breitgedroschen wurde, so beabsichtigt er nicht, durch theoretische Erörterungen einen weiteren Beitrag zu genanntem Gegenstande zu geben, sondern er möchte bloß durch einige, ihm selbst vorgekommene Beispiele zeigen, warum die Schule hier nur schwer im Stande ist, einen entscheidenden Faktor zur Erziehung ihrer Zöglinge zu stellen; und um die Sache für diesmal kurz abzutun, bleibt Schreiber vorläufig bei dem Verhältniss stehen, in dem die Mutter sich zur Schule zeigt.

Die germanische Rasse hat von jeher der Frau eine soziale Stellung eingeräumt, welche es mit sich brachte, dass die Frau die eigentliche Regentin am häuslichen Herde war, so dass man, buchstäblich genommen, sagen kann: „Wie die Hausfrau — so der Ton im Hause, so der Verkehr, so die Gemüthlichkeit oder Ungemüthlichkeit, die da herrschen.“ Es ist schon deswegen natürlich, dass die Mutter von Anfang an den grössten Einfluss auf die Gemüthsbildung ihrer Kinder, bloß durch die Art ihres Waltens im Hause, ausübt, einen Einfluss, den die Schule später in den wenigsten Fällen ganz verwischen — höchstens etwas abschwächen kann! — Und doch gibt es Leute, und man hört sie täglich, welche das öftere Missrathen der Kinder so gerne der Schule in die Schuhe schieben möchten; „die Schule taugte eben nicht viel“ — und damit ist das Urtheil gesprochen.

Schreiber dieses muss energisch Protest erheben, Jemanden zum Sündenbock machen zu wollen, den die kleinste Schuld trifft, während die wirklich Schuldigen herumgehen mit einer Miene, die deutlich genug sagt: „Herr Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie diese da!“

Wer will leugnen, dass nicht ein grosser Theil der Schuld am sozialen Elend von heute der fehlerhaften Bildung, resp. Verbildung des weiblichen Geschlechtes zuzuschreiben sei? Die Frau übt auf den Mann einen ungeheuren Einfluss aus,

sowohl auf dem Wege zur Höhe, als auch nach abwärts, dem Abgrunde zu. — Und darin hat nun die Klage volle Berechtigung, dass die Schule in der Erziehung gerade des weiblichen Geschlechts nicht Genügendes leistet!

Warum aber leistet sie es nicht und kann es bei höchstmöglicher Anstrengung nicht leisten? Die Antwort ist kurz: „Die Schule kann wohl während der fünf oder sechs Stunden täglichen Unterrichts den Keim zum Wahren und Guten pflanzen, sie kann das Fundament zu einem soliden Bau legen — wer aber den Keim zur vollen Pflanze heranziehen, wer auf das Fundament starke Manern banen muss — das ist das Elternhaus, und beim Mädchen ist das ganz speziell die Mutter. Was für Erfolge kann die Schule in dieser Hinsicht aufweisen wollen, wenn das, was sie gibt, im elterlichen Hause wieder mit Stumpf und Stiel ausgerissen wird?! Und wie sehr nun eben in diesem Punkt das Elternhaus der Schule gerade entgegenarbeitet, hiervon einige Beispiele aus dem Leben:

Vor einiger Zeit traf Schreiber einige Mädchen spielend in der Nähe eines Hauses. Neben den Spielenden stand ein Mädchen in dem gleichen Alter wie sie, nur schon etwas in die Höhe geschossen, das aber mit einer ausgesprochenen Geringschätzung auf das kindlich heitere Spiel jener niedersah. Auf meine Frage: „Na, mein Kind, warum machst du nicht mit“, kam folgende inhaltsschwere Antwort: „Meine Mutter hat mir gesagt, dass ich zu gross sei, um bei solch einfältigem Zeug mich noch zu betheiligen; das schicke sich nicht mehr für mich; (man merke den Ausdruck: „Schicke sich nicht mehr!“) ich sei gross genug, um auf den Ball zu gehen, und dorthin gehen keine Kinder — nur junge Damen!“ — Ich war wie aus den Wolken gefallen. Oho! dachte ich, merkst du was? — Und da gibt es noch Männer, die über die Kosten klagen, welche ihnen die Toiletten ihrer Frauen und Töchter verursachen! — Nun aber die ernste Seite: Während vernünftige Eltern suchen, das Kind so lange als möglich Kind bleiben zu lassen, während man sich vor dem Augenblick scheut, wo die kindliche Unschuld flieht und das Kind zum Sehenden, zum Begreifenden wird, reisst hier eine rohe Hand — und das gar die Hand der Mutter — den Hauch der Kindlichkeit, der frohen, heiteren, sinnigen, spielenden Sorglosigkeit, unvernünftig nieder!

Ich möchte fragen, was verdient eine solche Erzieherin, und was kann die Schule einer solchen Thatsache gegenüber thun? — Es lastet wie ein Fluch auf diesem Lande, dass es eine wirkliche Kindheit nicht gibt, — ehe das Kind wirklich Kind hat sein können, machen die Verhältnisse und eine missgeleitete häusliche Erziehung aus ihm etwas Fertiges, schaffen in dem jungen Körper einen altklugen, verschrobenen Geist! — Und wo bleibt da die Schule?? —

Eine andere Ansicht über häusliche Erziehung:

Es war in einer kleinen Gesellschafft, wo man laut auf die bekannte Weise das Lob des Nächsten sang — als die Frage aufgeworfen wurde, warum die A.'s und X.'s und Z.'s noch Dienstmädchen haben, da doch zwei oder drei Töchter da seien, welche gewiss nicht zu fein wären, die Hausgeschäfte zu besorgen! — Während ein Aulaufer zur Beantwortung dieser Frage genommen wurde, liess sich die Stimme einer der anwesenden Damen so vernehmen: „Die A.'s und X.'s haben ganz recht; ich meinerseits denke auch, meine Töchter haben nicht nöthig, etwas Anderes zu lernen, als — das Heirathen!“ — Nachdem ich den ersten Schreck über diese Aeusserung abgeschüttelt — kam das Bedauern mit dem Manne, der früher oder später einer so erzogenen Tochter selbst wieder die Erziehung seiner Kinder anvertrauen muss! Was kann aber die Schule einer solch verschrobenen Ansicht über Erziehung gegenüber thun, um die schlimmen Folgen derselben für das spätere Leben aufzuheben? —

Schreiber war vor kurzer Zeit unfreiwilliger Zeuge einer Moralpredigt, die eine Mutter an ihre beiden Jungen hielt und die ihm zeigte, wie das Elternhaus sich bemüht, die Schule in der Erziehung zu unterstützen — resp. die bewies, dass Haus und Schule sich in Wirklichkeit gar oft in den Haaren liegen! — Aus Allem zu schliessen, hatten die beiden Fröchtchen der Mutter erzählt, dass sie wegen Streit auf der Strasse in der Schule eine Strafe erhalten hätten und sie doch ganz unschuldig gewesen wären. Natürlich! Die Ermahnung war folgende: „Wenn ihr“, sagte sie, „mit den wüsten Bengeln von X.'s zu thun gehabt habt, dann seid ihr gewiss unschuldig, denn die kenne ich; ihr seid zehnmal besser als sie! — Ihr hättet euch tüchtig wehren sollen!“ — „Oh, das haben wir, Mama“, ertönte da die Stimme

## FEUILLETON.

### Die Herrin von Ilichstein.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Die Welt hat Mauches, das gefällt,  
Doch fremd ist ihr das Glück.

*Schmidt von Lübeck.*

„Nein, nein! Fräulein von Tossen, so ist es; die hohen und allerhöchsten Herrschaften begeben sich morgen früh nach Villau, und die jüngsten Herrschaften, meine Wenigkeit und mein allergnädigster Bruder Ludwig, halten allein Hof und wir bringen Ihnen hiemit die angenehme Nachricht, dass Sie in Anbetracht des von Ihnen erwarteten Besuchs die Reise nicht mitzumachen brauchen.“

Die kleine siebzehnjährige Prinzessin legte sich in ihren Stuhl zurück, zerrte an ihren Handschuhen und lachte Fräulein Ernestine von Tossen in das erstaunte Gesicht.

„Also wirklich? Es ist zu gnädig von der Frau Herzogin! Ich werde meinen Dank noch heute persönlich abtatten.“

„Das können Sie thun. Und wann kommt Ihre Schwester mit der Nichte?“

„Ich denke heut Abend gegen Sieben, Hoheit.“  
„Das ist eigentlich sehr langweilig. Wissen Sie, Fräulein von Erlen,“ wandte sich die Prinzessin an eine ältliche Dame, welche bei ihr die Stelle einer Hofdame und Erzieherin zu gleicher Zeit versah, und nicht weit von ihr Platz genommen hatte, „wenn die Herrschaften nicht hier wären, würde ich die Damen abholen. Da, — un-

sehen Sie einmal!“ rief sie darauf ärgerlich; sie hatte den Handschuh, an dem sie vorhin schon gezogen, gänzlich durchgerissen. „Sind das Handschuhe! Heute schon das zweite Paar!“

Die überaus lebendige, kleine Prinzessin riss den Handschuh von der Hand und warf ihn ihrem Rauppischer zu, welcher sich in den Sonnenstrahlen wärmte, die sich durch die herabgelassenen Jalousien in das Zimmer stahlen.

„Da, Frick, spiel damit!“  
„Darf ich Hoheit vielleicht ein Paar andere anbieten?“ — Fräulein von Tossen zog die Klingel für ihre Jungfer.

„Das ist sehr freundlich, liebes Fräulein,“ sagte die Prinzessin, lief an den Blumentisch der Hofdame und steckte ihr eigenes blühendes Gesicht in die duftenden Blumen.

„Also Esther heisst Ihre Nichte? Ein komischer Name! Ach, wie die Rosen duften, — ich darf doch?“ — Sie brach eine derselben ab. „Komm, Frick, riech einmal.“ Der Hund hatte sich bereits angelegentlich mit dem Handschuh befasst und riss und zerrte an ihm herum. „Nein, du sollst riechen!“ rief die Prinzessin, nahm ihm das erste Spielzeug wieder fort und hielt ihm dafür die Rose an die Nase, an welcher sich die Hofdame erst heute Morgen entzückt hatte. „Non, c'est un gourmet!“ lachte sie und schlug ihn mit der Blume auf den Kopf. In dem Augenblick erschien die Jungfer mit dem Handschuhkasten. Die Prinzessin liess die Rose fallen. „Ah, die Handschuhe, merci.“ Während die kleine Hoheit die Handschuhe anprobirte, bemerkte sie, dass Frick die Rose, welche sie vorhin hatte fallen lassen, zu fressen begann. „Fi donc!“ rief sie und eilte auf ihn zu. „Was fällt dir ein, mon cher, wir wollen dich lehren,

schöne Blumen zerbeißen! Ach, schon zu spät!“ lachte sie und stiess ihn mit ihrem Sonnenschirm zur Seite. „Komm' jetzt, bitte für deine schlechten Manieren bei Fräulein von Tossen um Verzeihung!“

Der wohlgenährte Hund blieb aber trotz dieses Befehls ruhig liegen und zeigte seiner Herrin knurrend die weissen spitzen Zähne.

„Frick ist übler Laune, Hoheit, wir wollen ihn nicht weiter quälen,“ bat Fräulein von Tossen.

„Und darf ich Hoheit erinnern,“ bemerkte Fräulein von Erlen, „dass bereits Zwölf vorüber und die Herrschaften sehr pünktlich zum Frühstück kommen.“

Die Prinzessin sah einen Augenblick gedankenlos vor sich nieder. „Also erst um sieben Uhr,“ sagte sie dann rasch. „Grüssen Sie Ihre Verwandten von mir, Fräulein von Tossen, ich freue mich, dieselben kennen zu lernen.“

Sie reichte der Hofdame die Hand, welche diese leicht an die Lippen führte und darauf ihren fürstlichen Besuch bis zur Treppe geleitete. —

Während der Tag in Weilheim unter Vorbereitungen für die auf den andern Tag bestimmte Abreise der hohen Herrschaften verging, näherten sich Taute Philippine und ihre Nichte diesem Ort in einem altmodischen, mit zwei Ackergäulen bespannten Wagen. Die Fahrt schien beiden Damen endlos. Es waren von Tossen bis Weilheim sieben Stunden mit guten raschen Pferden; aber diese durch Feldarbeit erschöpften Thiere brachten neun volle Stunden, ehe sie an der letzten Poststation vor Weilheim anlangten.

Tante Philippine hatte viel geschlafen, aber Esther mit grosser Neugier alles Neue, was sich ihr unterwegs darbot, verfolgte. Nur die drückende Hitze und der lästige Staub hatten sie schliesslich

eines der andächtig Zuhörenden, „der Josef hat ein blaues Auge!“ — „War recht so“, ging die wackere Erzieherin weiter, „aber der Lehrer hätte euch keine Strafe zu geben gebraucht, der weiss auch nie, welche Kinder anständig sind und welche nicht! Ueberhaupt braucht ihr euch von Niemandem was gefallen zu lassen, ob Gross, ob Klein, ob Alt, ob Jung, wehrt euch nur immer wacker!“ — Solch eine raubritterliche Moral weiter anzuhören, war mir unmöglich; Grausen ergriff mich, wahres Grausen, und ich machte mich davon, indem ich still vor mich hin betete: „Himmel, gib uns jene kerueste, treue, klarblickende, taktvoll herrschende, deutsche Hausfrau, wie sie das Haus des Germanen kennt, — und die Klage, dass die Schule nicht erzieht, dass die sozialen Verhältnisse immer trüber, statt geklärt werden, wird bald verschwinden! — Amen!“

## Notizen.

**Unterhaltungsblatt.** Auf unsere Reklamationen erhielten wir gestern von dem Stuttgarter Verleger Hrn. Schönlein die Nachricht, dass — wir wissen nicht ob aus Missverständnis oder aus Nachlässigkeit — von unserem Agenten in Deutschland die Bestellung für das zweite Quartal nicht rechtzeitig erneuert und der Betrag eingesandt worden, und infolge dessen bei dem schon im März begonnenen Drucke auf unsere Anzahl Exemplare nicht gerechnet worden ist. Da es wegen der fortlaufenden Erzählungen nicht gut thunlich ist, mitten in einem Quartal zu beginnen, so haben wir nun Vorkehrungen getroffen, dass wenigstens vom Beginn des 3. Quartals ab die Zusendungen regelmässig erfolgen.

Es scheint ein eigenthümlicher Unstern über unserem Unternehmen zu walten. Bereits im vorigen Jahre ging es uns in ähnlicher Weise, und diesmal ist es uns noch schlimmer ergangen. Durch eine merkwürdige Verkettung von Umständen hatten wir in beiden Fällen das Vergnügen, die Fracht resp. Porto doppelt bezahlen zu müssen. Es ist fürwahr kein angenehmer Posten, in Brasilien Drucker und Verleger eines deutschen Blattes zu sein, wovon wohl die wenigsten unserer Leser sich ein klares Bild machen können. Wenn man bei allen Mühen und Opfern noch alles mögliche Missgeschick hat, so gehört wirklich grosse Geduld und Liebe zur Sache dazu, um bei der Fahne zu bleiben.

**Presse.** Wir wurden beehrt durch die Zusendung einer Broschüre, enthaltend die in der Sitzung der Provinzialkammer vom 13. März gehaltene glänzende Rede des Hrn. Dr. Francisco Rangel Pestana, republikanischer Deputirter für den 4. Distrikt. Wir danken bestens.

Hr. Dr. Gustav Greiner, homöopathischer Arzt und Augenarzt, hat, wie uns mitgetheilt wird, von Campinas nun auch seine werthe Familie kommen lassen, und wird seinen dauernden Aufenthalt in S. Paulo nehmen. Wir beglückwünschen Hrn. Dr. Greiner zu diesem Entschluss und heissen ihn und seine lieben Angehörigen herzlich willkommen.

ermüdet, und es war ihr eine angenehme Ueberaschung, als der Kutscher endlich an den Wagen trat und meldete, dass er jetzt zum letzten Male füttere. Aber als er hinzufügte: „Noch so 'ne kleine Stunde, dann sind wir an Ort und Stelle, gnädiges Fräulein,“ überschlich sie doch ein unbehagliches Gefühl. Sie sah auf ihr bestaubtes abgetragenes Reisekleid, sie wusste ganz genau, wie altmodisch und abgenützt der hinten am Wagen mit vielen Stricken befestigte Koffer war, und dass in Reith, einem kleinen Dorf kurz vor Weilheim, Tante Ernestine mit einer Hofequipe sie abholen würde.

Noch eine Stunde hatte der Kutscher gesagt, aber es wurden beinahe noch zwei, ehe sie ihr Ziel erreichten. Langsam zogen die bestaubten Thiere den Wagen bis zu einem kleinen Wirthshaus. Mit einem mächtigen Ruck öffnete der Kutscher den Thürschlag. „Da wären wir denn endlich,“ sagte er, und schob seine Mütze, anstatt sie abzunehmen, auf dem Kopfe hin und her. „Aber von einem andern Wagen ist noch nichts zu sehen. Wollen Sie nun ansteigen oder — wie sollen wir's machen?“

Er hatte kaum die Frage beendet, als er sanft beiseite geschoben wurde und Ernestine seinen Platz einnahm.

Tante Philippine reichte ihr mit einem Ausruf des Entzückens beide Hände. „Endlich, mein Herzkind! Grüss' Dich Gott! Ja, wir sind, Esther und ich.“

„Willkommen, herzlich willkommen,“ erwiderte die Hofdame und drückte ihrer Schwester innig die Hand. Sie konnte ihre Nichte nicht sehen, da Philippine beim Aussteigen die Wagenthür ausfüllte und das Fuhrwerk noch aus der Zeit stammte,

**Luftballon** des Hrn. Julio Cesar. — Die von der polytechnischen Schule zu Rio ernannte Kommission zur Sammlung von Beiträgen für die Ausführung des Cesar'schen Projektes, hat einen Aufruf zur Betheilung an die Bewohner von São Paulo erlassen, und liegt die diesbezügliche Subskriptionsliste im Bureau der „Provincia“ zur Unterzeichnung offen.

**Abreise.** Mit dem Dampfer „Corrientes“ hat der allgemein bekannte und geschätzte Geschäftsmann und langjährige Freund der „Germania“, Herr H. Schomburg, eine Reise nach Hamburg angetreten, wo er auf kurze Zeit zu verweilen gedenkt. Zu seinem Prokurator ist Herr João Boerner Junior ernannt worden. Möge Hrn. Schomburg die Reise gut bekommen und ihm eine glückliche Wiederkehr beschieden sein.

**Dieberei.** Vor einigen Tagen schlich sich ein Italiener, welcher eine gelähmte Hand hat und in hiesiger Stadt bettelte, Morgens 11 Uhr in das Haus des Majors Firmino José Barboza in Rua de S. José, und entwendete aus der in einem Alkoven stehenden Kommode die Summe von 80\$.

**Mogyana-Bahn.** Der vorgestrige Schnellzug von Casa Branca kam, anstatt Vorm. 11 Uhr, erst Nachmittag 5 Uhr in Campinas an, da in der Nähe der Station Sertãozinho eine Achse von der Lokomotive gebrochen oder sonst in Unordnung gerathen war.

**Sklaverei.** Ein Sklave des Hrn. Manoel Rodrigues de Souza, welcher aus dem Gefängniss von Ytú nach der Fazenda geführt wurde, stürzte sich unterwegs von der Brücke „Bento Dias“ in den Fluss und ertrank. Der unglückliche Sklave war gefesselt.

**Ueberfahren.** Am Sonntag Nachmittags wurde zwischen den Stationen Vallinhos und Rociña von dem nach S. Paulo gehenden Schnellzuge ein ziemlich bejahrter Mann überfahren, welcher sich auf die Schienen gelegt hatte. Der Unglückliche, dessen Leiche nach Campinas gebracht wurde, war dort gänzlich unbekannt und konnte nichts Näheres über seine Persönlichkeit ermittelt werden.

**Schiffbruch.** Von Madeira wird telegraphirt, dass am 8. Mai etwa sieben Meilen nördlich von der Insel Porto Santo der Dampfer „Penedo“ von der Companhia Bahiana untergegangen ist, wobei der Pilot, der erste Maschinist und zwei Heizer um's Leben kamen.

**Ytuana-Bahn.** Am 17. d. gerieth der von Ytú nach Jundiahy fahrende Zug nicht weniger als 2 Mal aus den Schienen. Doch scheint Alles glücklich abgelaufen zu sein, da von keinem weiteren dabei vorgekommenen Unglücksfall berichtet wird.

Die Bahn mag in guter Verfassung sein.

**Uebergeschnappt.** Der „Gazeta Paranaense“ wird aus Castro geschrieben: Vorgestern (d. 4. Mai) hat sich am hiesigen Orte ein unangenehmer Vorfall ereignet, der jedoch glücklicherweise ohne weitere schlimme Folgen blieb. Ein

zu welcher an der Stelle der Fenster dicke Leder- vorhänge im Gebrauche standen. Nun aber sprang Philippine zur Erde und dann kam auch Esther zum Vorschein. Tante und Nichte betrachteten sich einen Augenblick prüfend. Die Hofdame sah mit einem mitleidigen Lächeln, dass ihre Schwester Sophie nichts gethan, um der Eitelkeit ihrer Nichte Vorlauf zu leisten; das feine jugendliche Gesicht verschwand fast zu einem Kinderantlitz unter der fast mehr einem Strohdach als einem Hut ähnlichen Kopfbedeckung, die ohnehin etwas magere Gestalt Esthers wurde noch beschränkt durch ein Kleid, das man wahrscheinlich als schlecht oder gut genug für die Reise gehalten, dem sie aber längst entwachsen war.

Esther küsste die ihr dargereichte, fein behandschuhte Hand, sie überflog die nicht eben reich, aber so duftig gekleidete Gestalt ihrer Tante, — wie musste sie Beide dagegen ansehen! — Sie biss die Zähne fest zusammen, in ihre Augen trat ein zorniger Blick. „Bettelleute!“ Wozu hatten sie sich Diesem ausgesetzt! — Sie hatte es auf der Zunge: Ich krieche zurück in mein Dunkel! Wozu die Erbärmlichkeit an's Tageslicht bringen!“

Aber Tante Ernestine fasste sie an der Hand und fragte freundlich, ob sie sich ihrer noch erinnere.

„Nur sehr wenig,“ sagte sie erröthend. Der Wagen der Hofdame kam jetzt rasch die schlecht gepflasterte Dorfstrasse herab. Der Bediente sprang herab und fragte nach dem Gepäck.

Tante Philippine lachte. „Denke Dir, Ernestine, es ist noch immer der Koffer von Heinz! — Es war der solideste, den wir finden konnten.“

„So steigen wir ein,“ erwiderte die Hofdame. „Meyer, besorgen Sie, bitte, das Uebrige.“

Bewohner von Tibagy, Antonio Alves Pinheiro, welcher sich seit 6 Tagen hier aufhält und den kirchlichen Festlichkeiten mit aller Ehrerbietung und Andacht beiwohnt, und als sehr religiös gilt, hatte schon verschiedene Male gesucht, den hochw. Bischof zu sprechen, ohne dass ihm dies gelungen wäre. Vorgestern besuchte er nun den Bischof, als dieser gerade von seinem Diener rasirt wurde, und selbst unter diesen Umständen erlaubte Se. Ex. den Eintritt des Besuchs. Derselbe fiel ehrfurchtsvoll dem Bischof zu Füßen und küsste dessen Ring, worauf er sich auf einen nahestehenden Stuhl setzte. Da der Diener seine Bartarbeit wieder aufnahm und zu Ende führen wollte, sprang Pinheiro plötzlich auf, zog ein Taschenmesser und bedrohte den Diener. Zufällig waren andere Personen in der Nähe, welche dazwischen traten und dem Pinheiro seine Waffe entrissen, worauf dieser in seiner Aufregung und ohne Hut auf die Strasse stürzte. Der Unglückliche war vollständig verrückt geworden. Er wurde nach dem Gefängniss in Sicherheit gebracht und der Behandlung eines Arztes übergeben.

Die Eröffnung der **anthropologischen Ausstellung** in Rio ist auf den 29. Juli verschoben worden.

Das **transatlantische Kabel** ist zwischen S. Vicente und Pernambuco wieder unterbrochen.

**Parlamentarische Ausdrücke.** Im brasilianischen Senat bedienen sich der Ministerpräsident Martinho und der Senator Gaspar Silveira Martins wirklich in der gewähltesten und schmeichlichsten Weise. Nachdem der erstere seinen Gegner in nicht sehr artiger Manier angegriffen, hat dieser sich gewehrt und dem Herrn Ministerpräsidenten Schmeicheleien gesagt, die man wohl schwerlich in einem Komplimentirbuche finden wird. Derselbe äusserte u. A.:

„Die Ausdrucksweise des edlen Ministerpräsidenten ist ein Wörterbuch von Gemeinheiten, Geschwätz alter Weiber und Negerklaven, etc. (Diccionario de cassange, uma linguagem de coisinha, linguagem de senzala! Peixe frito! Bacalhau!) . . . Er scheint mehr ein Küchenarbeiter als ein Ministerpräsident zu sein.“

(Wir finden die obigen Kunstausrücke nicht in Bösch's Dictionario und können sie daher nicht genau wiedergeben.)

Die „Gazeta de Noticias“ sagt, es gebe keine Gemeinheit und keine Beleidigung, die zwischen den beiden edlen Senatoren nicht ausgetauscht worden wäre. Die Rede der beiden Herren könnten in den Annalen des Parlaments für alle Zeiten als Modell der zügellosesten Schimpfereien und Beleidigungen gelten . . .

Diese liberalen Fischweiber!

**Rio.** Der Kaiser D. Pedro II. machte dem Abolitionisten-Club „Ferreira de Menezes“ die Summe von 200\$ zum Geschenk.

— An Bord der englischen Bark „Areolo“, im Hafen von Rio, entstand unter der Besatzung Streit, wobei der Kapitän Arthur Penery durch einen Revolverschuss getödtet wurde.

Nach wenigen Minuten war Alles in gewünschter Ordnung. Aber der Tossener Kutscher trat noch einmal vor. „Wenn Sie nun wieder abgeholt werden wollen, gnädiges Fräulein, dann lassen Sie's uns aber zeitig wissen; wir haben jetzt die Pferde von wegen der Landarbeit sehr nöthig.“

Der Lakai stand, den Hut in der Hand, neben dem Wagenschlag, — ein bescheidenes, aber doch so höhnisches Lächeln zog über sein glattrasirtes Gesicht.

„Ja, ja, Martin!“ lachte Tante Vielliebchen gutmüthig, „daran will ich schon denken. Bestellen Sie, dass wir glücklich angekommen und dass—“

Die Hofdame nickte: „Zufahren“, — und dahin flog die leichte Equipage, in welcher ein junges Herz in die Schule des Lebens geführt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

**Ein sonderbares Mittel**, seinen Sohn vor dem Militärdienst zu schützen, hat jüngst ein Vater in Paris angewendet. Seiner Frau fiel die Trennung von dem einzigen Sohne, welcher überdies auch schwächlich und den Anstrengungen des Dienstes kaum gewachsen war, unendlich schwer. Durch die rührenden Abschiedsscenen wurde der weichherzige Vater so angegriffen, dass er Mutter und Sohn umarmte, davonging und sich in den nächsten Seine-Kanal stürzte. Glücklicherweise war seine That bemerkt worden. Herbeieilende zogen den heroischen Vater noch lebend aus dem Wasser. In der Tasche des Bewusstlosen fand man einen Zettel mit den Worten: *L'enfant ne partira pas, il est fils de veuve.* — Das Kind wird der Mutter nicht entrissen werden; es ist Sohn der Wittwe!

— Der bevollmächtigte Minister und ausserordentliche Gesandte der Republik Uruguay am Hofe von Brasilien ist am 20. d. vom Kaiser in öffentlicher Audienz empfangen worden.

**Dona Francisca.** Am 12. April Morgens wurde einer der ersten und wohlhabendsten Konisten, der Gastwirth Karl Molitor aus Holstein, todt aus einem auf seinem Grundstücke befindlichen tiefen Wasserloch gezogen, in welches er sich Nachts vorher gestürzt hatte. Die Veranlassung, welche den 72jährigen Mann, der die allgemeine Achtung besass, zu diesem verzweifelten Schritte getrieben hat, soll in Familiengeschichten zu suchen sein, die sich der Oeffentlichkeit entziehen.

— Die vom Präsidenten der Provinz angeordnete Wiedereinsetzung des Sekretärs der Munizipalkammer von Joinville, Hrn. Lange, in sein Amt, ist, wie die „Kol.-Z.“ schreibt, nicht erfolgt, indem die Kammer in ihrer Sitzung vom 17. April den Beschluss gefasst hat, die betreffende Ordre des Präsidenten nicht ausführen zu wollen.

— Im Hafen von S. Francisco sind fünf eiserne Bojen angekommen, die zur Markirung der gefährlichen Untiefen in diesem Hafen placirt werden sollen.

**Bundschau.**

— Durch ein neues unterseeisches Kabel von Emden nach Valentia (in Irland) ist nunmehr eine unmittelbare Verbindung Deutschlands mit Amerika hergestellt worden. Am 22. April wurde dasselbe unter Festlichkeiten in Emden, woran der General-Postdirektor Stephan, sowie eine Anzahl anderer Staatsbehörden theilnahmen, dem Verkehr übergeben. Die ersten Telegramme waren gegenseitige Beglückwünschungen des deutschen Kaisers und des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

— Sheffielder Zeitungen melden, dass Herr Krupp in Essen die Lieferung von Stahlschienen für die Hull und Barnsley-Eisenbahn erlangt hat, da er im Stande gewesen ist, billigere Preise als die Fabrikanten in Sheffield und Middlesbrough zu offeriren. Die Schienen werden zu Wasser von Essen nach Hull gesandt werden. In Deutschland behaupten die grossen Eisenproduzenten durch das englische Angebot ruinirt zu werden, wenn ihnen nicht durch Schutzzölle künstlich höhere Preise verschafft werden. In England und auch sonst in Auslande, wo sie keine Schutzzölle für sich und die Transportkosten gegen sich haben, unterbieten sie die Engländer. England hat den Vorzug, billiges Eisen verwenden zu dürfen, in Deutschland wird durch den wirtschaftlichen Umschwung dieses werthvollste aller Materiale künstlich vertheuert.

— Wir lesen in deutschen Blättern: „Aus Rio de Janeiro kommt die Nachricht, dass die deutsche Bank in Berlin mit einigen Hamburger Notabilitäten eine Vereinbarung wegen einer am Ende dieses Jahres dort zu errichtenden neuen deutschen Handelsbank zu treffen suche. Früher hiess es, Herr Mosle würde an die Spitze der zu gründenden brasilianischen Filiale der deutschen Bank treten.“

— Stockholmer Blätter dementiren an's Förmlichste das Gerücht von einer schwedisch-deutschen Allianz.

— In Zürich wurde am 17. April die Eröffnung der Gotthardbahn mit grossen Feierlichkeiten begangen.

— Wie die neuesten europäischen Journale melden, haben die Ausschreitungen des wüthenden Fanatismus, mit welchem in Russland die Juden verfolgt und ausgewiesen werden, bei allen Völkern Entrüstung und Abscheu erweckt.

— Die Handelskammer von Havre hat an den Finanzminister das Ersuchen gestellt, die Einfuhrzölle für Kaffee, welche von 100—190 Proz. ad valorem variiren, herabzusetzen.

— Im Krystallpalast zu London wurde am 27. v. M. eine Ausstellung von brasilianischem Kaffee eröffnet. Auch in Marseille soll eine solche Ausstellung stattfinden.

— Im englischen Unterhause hat am 19. d. die Debatte über ein von der Regierung vorgelegtes Repressions-Gesetz gegen den Agitationszustand in Irland begonnen. Auch wird demnächst die Frage des Kanal-Tunnels zur Verhandlung kommen. Bekanntlich hat die englische Regierung und ein grosser Theil von Beamten des Kriegs- und Marineministeriums gegen die Ausführung des Projektes Bedenken erhoben, und in demselben eine Gefährdung der militärischen Sicherheit und Vertheidigung der englischen Küste erblickt. Es

sollen sich nun einige Parlamentsmitglieder vorgenommen haben, der Kammer darzulegen, dass die Befürchtungen der Regierung gegenüber diesem Riesenwerk vollständig lächerlich sind und weder ein vernünftiger Grund noch ein Recht bestehe, die Ausführung desselben zu verhindern.

Die Untersuchung dieser Frage ist gegenwärtig einer Kommission von Militärs und Männern der Wissenschaft übertragen worden. Die Bauunternehmer scheinen sich durch die bestehenden und etwa noch kommenden Schwierigkeiten nicht einschüchtern zu lassen, sondern sollen fest entschlossen sein, das Projekt in Ausführung zu bringen. Man glaubt, dass die Besorgnisse der englischen Regierung mehr merkantile als politische seien, und dass die Regierung dem allgemeinen Drängen zur Ausführung des Projektes nachgeben würde.

— Wie der „Daily Telegraph“ meldet, wird der grösste Theil der irländischen Deputirten von beiden Seiten der Kammer zu Gunsten eines Vorschlages stimmen, wonach in das Agrar-Gesetz von Irland Modifikationen eingeführt werden, welche den Pächtern den Ankauf der von ihnen bebauten Ländereien erleichtern sollen. Der Hauptpunkt dieser Modifikation wird die Regelung der Zahlungsweise des rückständigen Pachtzinses betreffen. Der Minister Gladstone, und selbst die Mitglieder der Opposition sollen einem solchen Projekt günstig gestimmt sein.

— Der Grossfürst Michael befindet sich auf einer Reise durch Europa, um die fremden Fürsten zu ihrer Vertretung bei der Krönung Alexanders III. einzuladen, welche kommenden August stattfinden soll.

— Die Nihilisten entwickeln dormalen, namentlich unter den Bauern, eine immer bedenklichere agitatorische Thätigkeit.

Für die Krönung des Kaisers in Moskau werden umfassende Vorbereitungen getroffen, der Zeitpunkt ist aber noch durchaus nicht festgestellt, man scheint sich namentlich bezüglich der Bauerndeputationen zu ängstigen, in denen sich möglicherweise sehr gefährliche Personen einschleichen können.

— In Italien hat der Senat das Gesetzprojekt, wodurch das Listen-Skrutinium bei den Wahlen eingeführt wird, mit 126 gegen 7 Stimmen angenommen.

— Auch die Italiener wollen jetzt ihren unterseeischen Tunnel haben. Es ist dort nämlich die Idee aufgetaucht, Calabrien und die Insel Sizilien mittelst eines Tunnels durch die Meerenge von Messina zu verbinden, und haben bereits mehrfache Berathungen darüber stattgefunden. Die gesammte Länge des Tunnels wird 13 Kilometer betragen und ist auf 66 Millionen Franken veranschlagt. Die unternehmenden Ingenieure sollen Italiener sein, es sollen italienische Maschinen dazu verwandt werden und—die Hauptsache—es soll auch von italienischen Kapitalien gebaut werden.

— In Portugal haben die Festlichkeiten zu Ehren des Marquez de Pombal, an welchen die ganze Bevölkerung mit wenig Ausnahmen sich betheiligte, mit ziemlicher Klarheit gezeigt, dass der Einfluss des Klerus sehr im Abnehmen begriffen, und dass die jetzige Generation mehr den modernen Weltanschauungen zugeneigt ist.

— Ein Telegramm von Panama meldet von einem heftigen Erdbeben, welches in Costa Rica die Städte Grasa und Heredia zerstört und den Tod von Tausenden von Personen verursacht haben soll. Die Bewohner von Arajuela, welche dieser fürchterlichen Katastrophe entgingen, irren umher ohne Asyl.

— Von der Westküste werden neue Zusammenstösse von chilenischen und peruanischen Truppen gemeldet.

Die Chilenen fusilirten den Coronel Samatiego, sowie dessen Adjutanten und Assistenten, welche an der Spitze eines Trupps peruanischer Montoneros gefangen wurden.

Die bolivianischen Minister Salivas und Silvete erklärten zu La Paz in einer mit dem nordamerikanischen Bevollmächtigten gepflogenen Konferenz, dass sie keine der Klauseln des zwischen Trescott und Balmaceda abgeschlossenen Protokolls annehmen würden.

— Die von argentinischen Blättern gebrachte Nachricht von der Ermordung der Expedition Crévaux bestätigt sich. Nicht einer von den 19 Theilnehmern entkam; sie wurden alle von den Tobas-Indianern, welche die Ufer des Flusses Pilcomayo bewohnen, umgebracht.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 22. Mai.** Die zur Vorberathung des Tabaksmonopol-Gesetzes ernannte Reichstags-

Kommission hat ihr Gutachten abgegeben, welches gegen die Annahme des Gesetzes lautet. Bekanntlich war dasselbe vom Bundesrath bereits genehmigt worden.

— Der russische Gesandte in Paris, Fürst Orloff, hat dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe einen Besuch abgestattet, dem man eine grosse politische Bedeutung beilegt; man glaubt, dass es sich hauptsächlich um die Wiederherstellung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gehandelt hat.

**Plymouth, 23. Mai.** Der deutsche Dampfer „Hannover“ vom Nordd. Lloyd, welcher am 2. und am 20. April auf See angetroffen wurde, und zwar wegen zerbrochener Schraube per Segel fahrend, ist gestern hier eingetroffen.

**Paris, 23. Mai.** Der Finanzminister Leon Say, welcher mit dem Ministerpräsidenten wegen verschiedener finanzieller Massregeln in Meinungsverschiedenheit sich befand, hat seine Demission eingereicht. Die politischen Freunde dieser beiden Herren bieten Alles an, eine Verständigung zwischen denselben herbeizuführen und Hru. L. Say zur Zurücknahme der Demission zu bewegen.

**Buenos Aires, 25. Mai.** Gestern hat auf der Kontinental-Ausstellung, dicht neben der brasilianischen Abtheilung, ein Brand stattgefunden. Das Gebäude wurde gerettet einzig durch die Thätigkeit der brasilianischen Feuerwehr.

Die „Gazeta de Noticias“ bringt folgendes Telegramm aus **Buenos Aires, 25. Mai:**

„Die Argentinier sind entschieden nicht gewillt, das Territorium der Mission Brasilien zu überlassen. Der brasilianische Minister Gondim wurde von der argentinischen Regierung kühl behandelt und wohnte dem argentinischen Unabhängigkeitsfeste nicht bei. Es herrscht hier grosse Erregung gegen Brasilien.“

Das „Diario do Brazil“ enthielt vorgestern folgendes Bulletin;

„Die von der „Gazeta“ gebrachte Nachricht, dass der Präsident der argentinischen Republik sich geweigert habe, den brasilianischen Minister und die Offiziere der Korvette „Parnalyba“ zu empfangen, ist nicht genau. Wegen Unwohlsein hat der Präsident Roca den Empfang jener Offiziere nur verschoben, und wurden dieselben zur Feier der Unabhängigkeit Argentinien eingeladen. Sie werden gleich darauf von Sr. Ex. empfangen werden.“

**Pfingsten.**

Von einem Freunde der „Germania“ wurden uns zwei Pfingstgedichte übersandt, die wir nachstehend zum Abdruck bringen. Wenn dieselben auch nicht auf Vollkommenheit Anspruch machen, und vielleicht das zweite nicht nach Jedermanns Geschmack sein sollte, so enthalten dieselben doch so schöne und erhabene Gedauken und sind so zum Herzen sprechend, dass wir vielen unserer Leser eine Freude damit zu bereiten glauben.

**Deutsches Pfingsten.**

Deutsches Pfingsten! Deutscher Frühling!  
Deutsche Luft und deutsches Licht!  
O warum bin ich geschieden,  
Blieb ich in der Heimath nicht!?

In den Wäldern, auf den Bergen,  
In den Thälern, auf den Höh'n,  
Deinen Burgen, deinen Schlössern  
Möcht' ich heute jubelnd steh'n!

Heute glänzen deine Wege  
In dem Schmuck der grünen Mai'n!  
Alle Herzen, alle Hände  
Heute Laub und Blumen streu'n. —

Heute hallen durch die Lande  
Deiner Glocken voller Chor,  
Und die Stimmen deiner Kinder  
Steigen zu dem Herrn empor.

Deutsches Pfingsten! Deutscher Frühling!  
Deutsche Luft und deutsches Licht!  
O warum bin ich geschieden,  
Blieb ich in der Heimath nicht!?

**Pfingstbitte.**

O heil'ger Geist, o komm' auf mich herab,  
Und bringe mir vom Himmel Licht und Segen;  
O bringe mir der Weisheit hohe Gab'  
Als Führerin auf meinen dunklen Wegen.  
O heil'ger Geist, komm in mein Herz herein  
Und füll' es mit der Hoffnung Sonnenschein!



O heil'ger Geist, o komm auf mich herab,  
Damit ich mich von Herzen mög' bekehren,  
Damit ich lass' von jeder Sünde ab,  
Und stets bereit, den Gnadenruf zu hören,  
Der täglich mir aus Gottes Wort ertönt  
Und täglich mich mit meinem Gott versöhnt.

O heil'ger Geist, o komm' auf mich herab,  
Damit ich führ' ein rechtes, christlich Leben;  
Sei du mein Beistand, sei mein sich'rer Stab,  
An dem ich mich im Leiden kann erheben.  
Lass mich rechtschaffen, treu und wahr und rein,  
Und voll der göttlichen Erkenntniss sein!

Gieb mir ein heitres, fröhliches Gemüth,  
Gieb Freude mir und Fried' und Freundlichkeit,  
Gieb mir ein Herz, das nur in Liebe glüht,  
Das Niemand grollt, des Nächsten Fehl' verzeiht,  
Und sei auch noch so gross und noch so herb die  
Schuld;  
Gieb mir ein Herz voll Demuth und Geduld.

Ja, bringe von dem Himmel mir herab  
Die Liebe, die in Ewigkeit wird bleiben;  
Sie ist ja doch die höchste Gottesgab',  
Die Hass und Fluch wird von der Erde treiben.  
Damit ein jeder Mensch sei Bruder mir,  
Bring' mir die Liebe, bring' die Liebe mir!

O heil'ger Geist! o höre mein Gebet!  
Fleh' ich auch nicht zu Dir an Altars Stufen.  
Ich fleh' zu dir wo Gottes Odem weht:  
Aus Waldes Dunkel hör' mein flehend Rufen,  
Vernimm mein Bitten, meines Herzens Schrei'n:  
Lass heute mir ein rechtes Pflingsten sein!

**Versteigerungen.**

Montag den 29. d., 11 Uhr Morgens, Versteigerung von feinen Möbeln und allerhand Haus- und Küchengeräth, am Largo do Pelourinho N. 2 (Ecke der Rua da Gloria).

**In SANTOS erwartete Dampfer:**

Rio Grande, von den Südhäfen, d. 27.  
Mondego, von Southampton, d. 27.  
Rio de Janeiro, von den Südhäfen, d. 31.  
Köln, von Bremen, d. 2. Juni.

**Abgehende Dampfer:**

Biela, nach Newyork, d. 27.  
Rio Grande, nach Rio, d. 27.  
S. José, nach Rio, d. 29.  
Mondego, nach Southampton, d. 30.  
Rio de Janeiro, nach allen Südhäfen bis Montevideo, d. 31.

**Einst und Jetzt.**

Der würdige Herr, welcher in einer Annonce in der „Germania“ so grossen Antheil an dem Schicksale des hier in Untersuchungshaft befindlichen Bäckers Stiel nimmt, wird hierdurch aufgefordert, seinen Namen öffentlich zu nennen, in der Gewissheit, dass ihm der Unterzeichnete vollständige Auskunft über seinen eigenen und Stiel's Standpunkt geben wird, und zwar durch dieses Blatt.

Campinas, 26. Mai 1882.

**Franz Krug.**

**Besten geräucherten Speck**

per Kilo 1\$000, empfehlen

**Gebrüder Zimmermann**  
in der Markthalle.

Canova, von Rio, d. 26.

**Ein tüchtiger Schriftsetzer**

findet angenehme Stelle in der Druckerei der „Germania“.

**SANTOS  
GASTHAUS ZUR HEIMATH**

Rua 25 de Março N. 45

Der Unterzeichnete, welcher die früher von der Frau verw. Krause betriebene Gastwirthschaft „Zur Heimath“ übernommen, erlaubt sich, das reisende Publikum auf dieselbe aufmerksam zu machen und zum Besuche einzuladen. Durch reelle und aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke, sowie ordentliche reinliche Betten, werde ich bestrebt sein, meine geehrten Gäste in jeder Weise zufrieden zu stellen. Die Preise sind auf's Billigste gestellt.

**SIMON LECLERC.**

**Bäcker gesucht.**

Ein tüchtiger Bäcker, welcher sein Fach gründlich versteht, und soliden Charakter besitzt, kann eine gute und dauernde Stelle finden. Ein Deutscher erhält den Vorzug.

**Luiz Rossner,** Padaria allemã, Tanbaté.

**LUPTON & C.**

59 Rua São Bento 59

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von  
**wollenen, leinenen & baumwollenen  
Kleiderstoffen,**

**fertigen Herren - Anzügen, Shlipsen,  
Bettzeug, wollenen Decken, Flanellen**  
etc. zu den billigsten Preisen.

Encommendas für Europa werden jederzeit übernommen und prompt besorgt.

**Dr. MATHIAS LEX**

pracl. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten,** hat seine Wohnung und Consultorium **Rua do Ouvidor N. 42.**

Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

**WEINE!**

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager unten benannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg

Niersteiner

Moselblümchen

Marcobrunner

Hochheimer

Scharlachberger

Rüdesheimer Berg

Steinwein Boxbeutel

Steinberger Cabinet

Schloss Johannisberg

**J. FLACH**  
N. 63 — Rua de S. Bento — N. 63

**Dr. GUSTAV GREINER**

Homöopath — Augenarzt

Specialität:

**Chronische Krankheiten.**

Consultorium:

**Rua do Riachuelo N. 32**  
hinter der Akademie.

**Für Kunstliebhaber und Sammler!**

Stahl- und Kupferstiche, feine Zeichnungen u. dgl., welche durch Alter stockfleckig geworden sind oder sonstwie Schaden gelitten haben, werden gänzlich gereinigt und wie neu hergestellt. Desgleichen empfehle mich zur Renovirung alter Oelgemälde. Gefl. Aufträge erbitte in der Exped. d. Bl. abgeben zu wollen.

**Hermann Ernst.**

**Liquidation von Engl. Schuhzeug**

zur gänzlichen Räumung meines Lagers von **Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gleichzeitig erlaube mir meine

**Ottomana-Schreibtinte**

in Erinnerung zu bringen.

**OTTO SCHLOENBACH**

16 A Rua Alegre.

« Wem nicht zu rathen, dem ist auch nicht zu helfen; wer aber ein Uebel zu heilen vermag und unterlässt es, der begeht Sünde! »

Das Bestreben, die Grenzen aufzuheben, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, und die gesammte Menschheit ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als einen nahe verbrüdeten Stamm, als ein Ganzes zu betrachten, dessen Zweck in der freien Entwicklung innerer Kräfte besteht; — dieses Bestreben der Menschlichkeit ist durch die Geschichte erwiesen, und hat die Menschen einander näher gerückt, um gemeinsam an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Was die griechischen Philosophen als ein Einfaches, als ein Grundprinzip aufstellten, die „Luft“, welche unsern Körper und die ganze organische Welt durchdringt, haben wir als ein Zusammengesetztes erkannt, und wissen daher mit dem Worte „Luft“ einen viel weiteren Begriff zu verbinden als jene.

Die Luft vermittelt, sei es durch Reibung, sei es durch chemische Verbindung, die Elektrizität, welche der grosse Benjamin Franklin so sinnreich in vorgeschriebene Bahnen uns zu lenken lehrte, als er den Blitzableiter erfand.

Auch Baunscheid's Lebenswecker musste Vorurtheile besiegen; so lange er jedoch in allen Welttheilen angewandt worden, hat man ihm grösstentheils unmittelbare Heilung zu verdanken gehabt. Dennoch erstreckte sich diese Unmittelbarkeit immer noch auf den Verlauf mehrerer Tage.

Diese Zeit abzukürzen habe ich mir während meines künstlerischen Wanderlebens in verschiedenen Welttheilen zur besonderen Aufgabe gestellt, und so ist es mir durch Anwendung der Elektrizität auf die dabei gebrauchten Nadeln mit Gottes Hülfe gelungen, Heilungen zu ermöglichen, die sich fast in Minuten vollzogen.

Wie wichtig diese Vervollkommnung namentlich in einem dünn bevölkerten, von Neuralgie und Rheumatismus so stark heimgesuchten Lande wie Brasilien ist, bedarf kaum der Erwähnung. Anerkennnisse der bedeutendsten Autoritäten über meine günstigen Erfolge hier wiederzugeben, verbietet der gemessene Raum dieses Blattes. Ich beschränke mich indessen darauf, meinen leidenden Mitmenschen zum Handgebrauch meine Elektrirmaschinen, — fast so klein, dass man sie in der Tasche bei sich führen kann, meine damit präparirten Nadeln und, soweit es die Bescheidenheit gestattet, meine Erfahrung hiermit höflichst zur Verfügung zu stellen.

S. Paulo, Rua S. Bento 37.

**L. Keller.**

**EISENBAHN.**

**Abgang der Züge von S. Paulo**

Nach	Schnellzüge	Gemischte Züge
	Uhr. Min.	Uhr. Min.
Rio de Janeiro . . . . .	6.—	9.—
Jundiahy . . . . .	9.—	1.10
Sorocaba . . . . .	6.—	
Santos . . . . .	3.—	7.35

**Ankunft in S. Paulo**

Von	Schnellzüge	Gemischte Züge
	Uhr. Min.	Uhr. Min.
Rio de Janeiro . . . . .	6.—	2.5
Jundiahy . . . . .	2.45	11.20 u. 6.30
Sorocaba . . . . .	6.—	
Santos . . . . .	8.45	5.45

An Sonn- und Feiertagen geht nur ein Zug nach Santos: um 10.—; — und nur ein Zug nach Jundiahy: um 9.—. An solchen Tagen kommt der Zug von Santos um 1.30 und von Jundiahy um 2.45 in S. Paulo an.

Druck und Verlag von G. Trebitz.